

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 7

Artikel: Panzer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird. Bei jedem Anzeichen des Hinunterstossens eines Stukas wird sofort ein Sperrfeuer in ca. 500 m Höhe gelegt, ohne dass noch besonderes Zielen notwendig ist. Das ist wichtig, denn niemand kann in einem solchen Moment noch ruhig zielen. Durch Füllen der Schrapnells mit Brandgeschossen kann die Wirkung noch erhöht werden. Gegen anrückende motorisierte Infanterie (Motorrad und Lastwagen) kämen solche Batterien ebenfalls mit grossem Vorteil zur Verwendung. Auch die deutsche Panzerartillerie ist ja gegen Luft- und Bodenziele eingerichtet und hat sich als furchtbare Waffe erwiesen.

Ich bin mir wohl bewusst, dass möglicherweise nicht alle meine Vorschläge richtig sind, aber es sind auch keine leeren Phantasieprodukte, wie sie öfters in gewissen Zeitungen aufgetaucht sind und die unsere industrielle und finanzielle Leistungsfähigkeit weit überstiegen hätten. Was ich vorschlage, ist einfach, praktisch und ohne übermässige Belastung ausführbar. Eines aber ist sicher, das ungünstige Verhältnis zwischen Angriffs- und Verteidigungswaffen kann nur durch radikale und unverzügliche Neuerungen wieder gebessert werden. Ich bin überzeugt, dass die dazu notwendige Energie und der Wille zur Tat auch in einer Demokratie vorhanden sind.

Panzer

Der Weltkrieg war dadurch zum Stellungskrieg geworden, dass die Technik nur die Feuerkraft, nicht aber die Stosskraft der Armeen entwickelt hatte. Durch Kupplung moderner Feuerkraft mit dem Motor, beide geschützt durch Stahlplatten, entstand der Tank.

Die ersten Tanks wurden in England und Frankreich 1916, in Deutschland 1917 vorgeführt. England übernahm in der Panzerwaffe die Führung. Es besass in Generalmajor Fuller, dem ersten Stabschef des Tankkorps, einen Offizier, der über die beiden Eigenschaften verfügte, die für die erfolgreiche Einführung einer neuen Waffe notwendig sind: Taktisch-strategisches Vorstellungsvermögen, das nicht durch traditionsgebundene Reglemente eingedämmt wurde, und zweitens kämpferischer Charakter, der sich durch das zähe Beharrungsvermögen einer konservativen Heeresleitung nicht entmutigen liess. Die Tatkraft Churchills als Munitionsminister schuf durch die Beschleunigung der Produktion die kriegswirtschaftlichen Voraussetzungen des Panzereinsatzes. Deutschland, durch Materialmangel eingengt, blieb dem gegenüber im Rückstand.

Während des Weltkrieges wird auf alliierter Seite die Geschichte der Panzertaktik durch den Gegensatz zweier Auffas-

sungen beeinflusst. Die Heeresleitung erblickte im Tank eine Nebenwaffe, der lediglich als Helferin der Infanterie eine gewisse Bedeutung zukam.

Die Führer des Tankkorps aber sahen im Panzer die Hauptangriffswaffe des modernen Krieges. Den Bedingungen des Tanks hätte sich der Einsatz aller andern Waffen unterzuordnen und anzupassen. Fuller vertrat die Ansicht, dass eine Belebung des Stellungskrieges dem Tank, sinngemäss eingesetzt, gelingen müsse.

Alle alliierten Panzeroperationen beruhten mehr oder weniger auf Kompromissen zwischen den beiden Anschauungen. Zu einer Zeit, als der Oberbefehl über Fuller die Oberhand gewann, wurden die Tanks sogar ihres wichtigsten Vorteils, der Beweglichkeit, beraubt. Eingegraben, hatten sie in der Verteidigung auf den Augenblick zu warten, in dem der Angreifer an die eigenen Gräben herangekommen war, um dann wie ein «Knüppel aus dem Sack» aus ihrem Bau hervorzubrechen. Die Engländer nannten dies die «Taktik des wildgewordenen Kaninchens». Entgegen der Vorschläge des Tankkorps, wurden die Panzer gelegentlich unter Infanterieverbände aufgeteilt, und dem Angriffsplan infanteristische und nicht tankmässige Ueberlegungen zugrunde gelegt. Wo Tank-einheiten geschlossen in Aktion treten konnten, errangen sie Erfolge. Deren volle Ausbeutung misslang wegen des Mangels einer geeigneten Verfolgungswaffe. Die Kavallerie versagte zu diesem Zweck. Es blieb beim taktischen Durchbruch, der aber auf die Moral der feindlichen Truppen eine starke Wirkung ausübte und zum Ausgang der letzten Kämpfe des Weltkrieges beitrug.

Der Friede brachte eine Verlangsamung der technischen Entwicklung der neuen Waffe. Der Ausbau panzerbekämpfender Waffen führte in einigen Ländern zu der Ansicht, dass die Offensivwirkung der Tanks ihrer ursprünglichen Stosskraft beraubt sei, und ein neuer Krieg wiederum zum Stellungskrieg werden würde. Der japanisch-chinesische und der italienisch-abessinische Krieg brachten keine neuen Erfahrungen, da einem modern ausgerüsteten Angreifer kein gleichwertiger Gegner gegenüberstand. Der scheinbare Misserfolg der Panzer im spanischen Bürgerkrieg darf nicht verallgemeinert werden, da er auf dem verzettelten Einsatz der Tanks beruhte. Er zeitigte immerhin die Lehre, dass bei den heutigen Abwehrmitteln die Tanks einer stärkeren Panzerung bedürfen.

Russland, das seine mechanische Einstellung auch auf die Organisation seiner Armee übertrug, schuf in den Nachkriegsjahren die stärkste Panzerarmee der Welt. Es bestand deshalb die Neigung, die Ergebnisse des finnischen Krieges als bestimmend für den Wert der Panzerwaffe zu betrachten. Die rote Armee

verlor in Finnland 1500 Tanks. Von unterlegenen Kräften konnte die 34. Moskauer Tankbrigade, eine ausgesprochene Elitetruppe, umzingelt und restlos vernichtet werden. Die Erfolge der finnischen Verteidigung hatten ihren Grund aber nicht in der technischen Unbrauchbarkeit der Panzer. Der russische Oberbefehl hatte die wichtigste Erfahrung des Weltkrieges unbeachtet gelassen: der Tank kann nur in tankgängigem Gelände eingesetzt werden. In dem 1½ m hohen unverharsteten Schnee fand der Raupenantrieb keinen Widerstand. Sogar leichte 7 Tonnen-Tanks ertranken buchstäblich im Schnee. Die mechanisierten Divisionen waren auf die wenigen Strassen angewiesen, auf denen sie eine endlose Einkerolonne bildeten. Die frontale Feuerkraft einer Panzerbrigade war nicht grösser als die des vordersten Tanks. Durch eine einzige Strassensprengung wurde eine ganze Kolonne zum Stillstand gebracht. Diese Verhältnisse hatten für die ganze Nordfront von Petsamo bis hinunter zum Ladogasee Geltung. Im Gegensatz dazu war auf der karelischen Landenge ein grosser Teil der Front dem Einsatz der Tankwaffe günstig. Solange die Russen ihre Panzer nur in Zusammenarbeit mit Infanterie gegen die schweren Feldbefestigungen der Mannerheimlinie warfen, wurden ihre Offensiven zurückgeschlagen. Erst zu Beginn Februar schuf das zusammengefasste Feuer von 103 Batterien und ein intensives Luftbombardement die notwendige Panzerunterstützung, so dass der Durchbruch auf ein Div. H. Q. gelang. Da die Kampfkraft der Finnen moralisch unerschüttert blieb, leitete er nicht eine Verfolgung, sondern nur ein langsames Vordringen ein, das bis zum Frieden andauerte.

Der strategische Einsatz der Panzer blieb dem Feldzug in Polen und den Operationen an der Westfront vorbehalten. Da der «Plan 1919» des Generalmajors Fuller, dessen Verwirklichung der Waffenstillstand vereitelte, die wichtigsten Grundsätze der Panzerstrategie schon formuliert hatte, ist es notwendig, auf diesen Plan einzugehen.

Da die modernen Massenheere erlauben, einen ganzen Kontinent zu überspannen, bieten sie dem Feind keine Flanken mehr. Das wichtigste Ziel jeder Strategie, die Umfassung, ist nur noch möglich, wenn es dem Angreifer gelingt, die ganze Tiefe der Front- und Reservestellungen zu durchstossen. Dies ist der strategische Durchbruch, der die Umfassung eines getrennten feindlichen Heeresteiles einleitet. Die Durchführung des strategischen Durchbruchs beruht auf dem Grundsatz, dass die Vernichtung der feindlichen Kampfkraft leichter durch Desorganisation der gegnerischen Truppen als durch ein Niederkämpfen der Front erfolgt. Die Organisation eines Heeres wird am wirksamsten zerstört, indem die Zentren seiner Befehlsgewalt (Hauptquartiere der Regi-

menter bis hinauf zur Armeegruppe) aufgehoben werden. Fuller nennt dies den Angriff auf das Gehirn einer Armee.

Taktisch schlug Fuller folgendes Vorgehen vor: Das primäre Angriffsziel ist nicht die Frontlinie, sondern die Zone zwischen dem H. Q. und Div. H. Q. Zur Erreichung dieses Zieles werden Panzer eingesetzt, welche die Front möglichst glatt zu durchstossen haben. Sie dürfen sich nicht durch die Bekämpfung von Widerstandsnestern aufhalten lassen. Gleichzeitig bombardiert die Flugwaffe das Netz der wichtigsten Etappenorte.

Erst wenn dieses erste Ziel erreicht und beim Feinde eine starke Verwirrung eingetreten ist, erfolgt der Angriff auf die Frontzone, welche die feindlichen Geschützstellungen in sich schliesst. Dazu dient ein kombinierter Angriff von Panzer, Infanterie und Artillerie.

Die dritte Phase der Operation besteht aus dem Vorwerfen von motorisierter Infanterie, welche die von der Panzerwaffe erreichten Punkte zu festigen und die Verfolgung aufzunehmen hat.

Die technische Entwicklung der letzten Jahre hat die Verwirklichung des strategischen Durchbruchs gefördert. Schon der abessinische Feldzug hatte erwiesen, dass es möglich ist, motorisierte Verbände aus der Luft mit Munition und Brennstoff zu versorgen. Dadurch ist der Aktionsradius der Panzerwaffe bedeutend erweitert worden. Es war so den deutschen Panzern möglich, sich bis auf 100 km von ihrer Basis zu entfernen. (Der Durchbruch auf Abbeville in einem Augenblick, als die vordersten deutschen Etappenlinien erst St. Quentin erreicht hatten). Der Einsatz der Lufttruppen gewährleistete die Festigung der vorgeschobenen Position, bevor motorisierte Infanterie eintreffen konnte. Die Tatsache, dass der Durchbruch von Panzereinheiten zu einer starken Durchmischung von Angreifer und Verteidiger führte, wirkte sich zugunsten des Angreifers aus.

Um das Ueberraschungsmoment — wichtigste Voraussetzung des erfolgreichen Panzerangriffs — voll auszunützen, wurde auf eine langwierige Artilleriesvorbereitung in den meisten Fällen verzichtet. Der feindliche Widerstand wurde durch Bombardemente der Stukas gebrochen. Die Deutschen beherzigten konsequent die Erfahrung des Weltkrieges, dass die Panzerwaffe bedeutende Verluste erleidet, sobald sie auf ungebrochenen Widerstand stösst. Die deutschen Panzer brachen in einem solchen Fall sofort den Angriff ab und riefen auf drahtlosem Wege die Stukas herbei. Ein Grund des deutschen Panzererfolges liegt darin, dass den mechanisierten Einheiten die Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Flugwaffe und mit der obersten Führung gelang.

Die Panzer konnten um so überraschender auftreten, als die deutsche Heeresleitung an der Westfront zum erstenmale zwei

neue Panzerarten einsetzte: den flammenwerfenden Panzerwagen und einen 60 Tonnen-Panzer, über den nähere Angaben einstweilen noch fehlen. Es soll sich durch bedeutende Geländegängigkeit und starke Panzerung auszeichnen.

Flammenwerfer

Die Vorstudien für die Konstruktion eines Flammenwerfers wurden in Deutschland zu Beginn dieses Jahrhunderts an die Hand genommen. Die deutsche Armee besass beim Ausbruch des Weltkrieges sowohl Flammenwerfer wie weitgehende technische Erfahrung. Der erste Flammenangriff erfolgte am 25. Februar 1915 bei Malancourt. Die deutschen Erfolge mit der neuen Waffe führten zu Nach- und Neukonstruktionen bei den Alliierten.

Technische Daten.

Der Aufbau der Flammenwerfer ist im Prinzip bei allen Konstruktionen derselbe. Ein Behälter enthält das Flammöl (Mischung aus Teerrückständen, Kohlenwasserstoffen, Teeröl und Schwefelkohlenstoff), ein zweiter Behälter, der mit dem ersten durch ein Ventil verbunden ist, enthält als Triebmittel komprimiertes Gas, vorzüglich Stickstoff. — Durch das Öffnen des genannten Ventils wird das Flammöl durch das Flammrohr hinaus gepresst. Das Öl wird nach Austritt aus der Düse durch einen Zünder oder eine Stichflamme zur Entzündung gebracht. Die Reichweite des Flammenstrahles ist abhängig:

1. Von der Höhe des Druckes des Betriebsgases, wobei eine obere Grenze nicht überschritten werden darf, da sich sonst ein Zerstäuben des Flammölstrahles ergibt.
2. Vom Durchmesser des Flammölstrahles, wodurch bei gegebener Wirkungsdauer eine Vergrößerung des Durchmessers des Strahles eine Vermehrung der mitzuführenden Oelmenge bedingt.

Reichweite und Wirkungsdauer eines Flammenwerfers sind somit abhängig vom Gewicht des Apparates und des mitgeführten Flammöles.

Während des Weltkrieges wurden hinsichtlich taktischer Verwendung zwei Haupttypen von Flammenwerfern konstruiert: ortsfeste und tragbare Geräte. Die folgende Aufstellung zeigt die Entwicklung der Flammenwerfer.

Apparatentyp	Reichweite Meter	Liter	Feuerdauer Sekunde	Gewicht kg	Bemerkungen
I. Ortsfeste:					
Hersent Thiriont franz.	30—80	500	20	ca. 1800	Strahl konnte nicht unterbrochen werden.